

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " 50 "
Halbjährig	3 " 50 "
Mit Postverfendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " 50 "
Halbjährig	4 " 50 "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 Kr. z. B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stoc.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. August beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“ sammt Wochenbeilage „Volkswirtschafts- und Handelszeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Halbjährlich	3 " 50 "	Halbjährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuweisen zu wollen.
Arad im Juli 1871.

Die Administration.

Die gegenwärtige Regierung in Frankreich und deren Zukunft.

Es dürfte schwer halten, den Charakter und die Form der gegenwärtigen französischen Regierung genau zu definieren. Es ist keine Monarchie, da ihr der Monarch, der Souverän fehlt, allein es fragt sich, ob man sie schon darum eine Republik nennen kann? Wir glauben nicht, denn diese Regierungsform wurde nicht vom Volke sanctionirt, ja nicht einmal von den Vertretern des Volkes, deren Mandat mit dem 4. September als erloschen angesehen wurde, sondern sie

wurde von einigen Parteihäuptern proclamirt, welche die Regierungsgewalt — man weiß heute noch nicht, welche Gesichtspuncte sie dabei im Auge hatten — einigen Persönlichkeiten anvertrauten, die dann nicht mehr daran dachten, die Nation um ihre Willensmeinung zu befragen und sich später unter sich selbst vereinigen, so daß Frankreich unter die Herrschaft zweier von einander völlig verschiedener Regierungen kam, von denen die eine in Paris residierte, die andere in Bordeaux. Es ist auch darum noch keine Republik, weil die französische Nation stillschweigend zu erkennen gegeben hat, daß sie diese Regierungsform auf die Dauer adoptiren wolle. Im Gegentheil legte dieselbe durch die Februarwahlen eine ganz entgegengesetzte Richtung an den Tag, indem sie eine große Anzahl Republikaner in die National-Versammlung wählte. Und wenn die monarchische Partei durch die Ergänzungswahlen etwas geschwächt wurde, da diese mehr oder minder republikanisch ausfielen, so sind die Republikaner doch noch immer weit davon entfernt, die Majorität zu bilden. Und was soll man von den Wahlen in Paris sagen, denen man jede politische Bedeutung absprechen wollte?

Die französische Nation ist wenigstens in ihren Sitten und Gewohnheiten um kein Haar breit republikanischer geworden, als sie früher war. Der „Bürger“ ist noch nicht an die Stelle des „Herrn“ getreten. Die von der National-Versammlung genehmigten Gesetze haben im Gegentheil die Macht des Volkes vermindert. Man holte aus der Vergessenheit Persönlichkeiten hervor, welche an Zeiten erinnern, wo Frankreich eher alles andere als republikanisch war und die eine in unserem Jahrhundert unerhörte, von der gegenwärtigen Generation kaum verstandene Sprache führten. Der eigentliche Repräsentant Frankreichs jedoch, der in mehreren Wahlbezirken gewählt wurde, ja in so vielen wie es vorher noch nie der Fall gewesen war, derjenige Mann, der gegenwärtig, wenn nicht eine legale, sondern ohne Widerrede eine moralische Diktatur unter seinen Mitbürgern ausübt, dessen Herrschaft von seinen Gegnern am wenigsten angefochten und bekämpft wird, ist Thiers, der wie allbekannt ist, nie Republikaner war. Wer wird also behaupten wollen, Frankreich sei eine Republik, wenngleich es keinen Monarchen habe?

Frankreich hat keine aristokratische Regierung, weil in derselben keine Kaste oder Gesellschaftsclasse die Oberhand hat, und es hat keine demokratische Regierung, weil die Häupter der Demokratie — wir reden nicht von der socialen, sondern der rein politischen Demokratie — sich in der National-Versammlung in der Minderheit befinden und nicht mehr als 150 bis 200 Stimmen zählen, übrigens mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge auch durchaus nicht zufrieden sind, wenn sie auch so viel Selbstverleugnung besitzen, keinerlei ausländische Bewegungen in ihrem Sinne zu veranlassen.

Frankreich hat weder eine regelmäßige Regierung noch eine Constitution. Keine der auf die Verfassung des Landes Bezug habenden Fragen ist als gelöst anzusehen, weder die Theilung der Gewalten, noch das Ein- oder Zweikammersystem, über nichts ist das Land um seine Meinung befragt worden. Was für eine Art von Regierung hat denn nun Frankreich eigentlich? Eine Regierung de facto, eine Republik ohne Republikaner, eine Regierung des Abwartens, den status quo. Wenn man die persönliche Regierung eines einzigen Mannes eine Regierung nennen könnte, ließe sich die gegenwärtige Regierung in Frankreich vielleicht am passendsten mit dem Namen Thiersokratie bezeichnen.

Die provisorischen Regierungen, die Regierungen de facto, sind an sich nichts Neues und alle Nationen waren von Zeit zu Zeit einmal davon heimgesucht, ja diese Art von Regierung folgt fast immer auf eine Revolution. Sie tauchen auch bei Völkern auf, die durch lange innere Zwistigkeiten unter sich gespalten oder die so schwach sind, daß sie sich der Herrschaft des ersten Besten, der sie unterjocht, fügen. Paraguay war lange Jahre hindurch weder republikanisch noch monarchisch, einzig und allein der Willkür des Doctor Francia und dann des Präsidenten Lopez preisgegeben. Indessen würde es ein Wunder sein, wenn ein so gebildetes und lebhaftes Volk wie die Franzosen, ein Volk, das so leicht geneigt ist, aus einem Extrem ins andere zu verfallen, sich auf die Dauer der Zeit mit einer so unregelmäßigen, oberflächlichen, ja abnormalen Regierung befremdete, mit einer Regierung, die weder Fleisch noch Fisch ist.

Reuilletou.

Wiener Briefe.

IX.

B. G.—r. Plato hat ein Buch über die Liebe geschrieben, und demselben den Namen „Ein Gastmahl“ gegeben. Sokrates, Alcibiades, Aristophanes und noch mehrere Andere, nach unseren Begriffen mehr oder weniger vernünftige Leute, erheben sich bei dem Gastmahle der Reihe nach, um, jeder nach seiner Anschauung, in einem Trinkspruche seine Ansichten über das Wesen der Liebe des Näheren klar zu legen. Plato selbst spricht, wie in allen seinen „Gesprächen“, nicht mit, und bei den sehr verschiedenen Meinungen über die Liebe, welche bei dieser Gelegenheit zu Tage gefördert werden, haben wir nirgends einen Anhaltspunct, der uns einen Schluß zu ziehen berechtigen würde, zu welcher Ansicht Plato selbst sich in dieser delicatesen Angelegenheit hingeneigt habe. Jedenfalls ist es daher sehr kühn, von einer bestimmten „platonischen Liebe“ zu sprechen, oder dieser nur einen beschränkten, ganz bestimmten Sinn zuzuschreiben, wonach es einem feurigen Liebhaber ganz gleichgültig bleiben würde, wenn eine Angebetete das für andere Liebhaber im Allgemeinen höchst unangenehme Gelübde der Keuschheit sich auferlegen wolle oder nicht. Doch ich will mich durchaus nicht vertiefen in die süßen Geheimnisse platonischer Liebe, so beständig anziehend auch gerade dieser millionenmal behandelte und doch nicht erschöpfte Stoff an und für sich sein mag. Erlauben Sie mir, daß ich, als Einleitung zu meinem Briefe, eine Rede aus dem göttlichen Symposium kurz recapitulire. Aristophanes erklärt sich die Liebe auf folgende Weise: Ursprünglich waren Männlein und Weiblein nur ein Wesen, zusammengewachsen, ihr Leben war eine einzige Umhüllung ohne Ende. In diesem Zustande, der den Ruhm der stamessischen Zwillinge, als seien sie etwas noch nie Dagewesenes, in bedenklicher Weise einzu-

schränken geeignet ist, war ihr Erdenwallen von einer grenzenlosen Seligkeit durchglänzt. Hat nun das übergroße Glück sie übermüthig gemacht, oder hat es den Reid der Götter erregt — wer vermöchte es zu sagen? Genug an dem, die Götter schnitten Männlein und Weiblein aus einander, schüttelten sie alle gut durch einander und verstreuten sie in die weite Welt. Seitdem suchen sich bis auf den heutigen Tag die zusammengehörigen Weiblein und Männlein mit unennbarer Sehnsucht, ruhelos und ohne Raft, und haben sie sich gefunden, und haben sie in einander den von Ewigkeit her verwandten Theil gefunden, dann sind sie wieder selig, wie sie es einst schon waren, sie halten sich zärtlich umschlungen, als fürchteten sie, sich wieder zu verlieren. Das Herz ist ihnen bewegt, sie lachen und weinen und Herzen sich, und haben keinen anderen Gedanken, als wieder auf das Innigste mit einander zu verschmelzen und gänzlich aufzugehen in einander. — Der größte aller ungezogenen Lieblinge der Grazien scherzt unendlich tief-sinnig. Der Mensch ist in der That nur ein halbes Geschöpf, und nicht nur in der Liebe. Was wollen Sie allein beginnen? In den allerfeinsten Fällen reicht ein Mensch aus, es müssen bei der gewöhnlichsten bürgerlichen Beschäftigung ihrer zwei sein. Selbst zur simpelsten Chryse gehören, wenn man es nicht vorzieht, sich allein zu unterhalten, zwei, ein edler Spen-der und Einer, der dankend den Empfang quittirt. Können Sie allein trinken? Ich nicht. Zu einem nur halbwegs anständigen Schwindel gehört eine active und passive Partei. Leider muß ich mir das Armuths-zeugniß ausstellen, daß ich wieder einmal zur passiven gehöre, daß ich wieder der Angeschmierte bin.

In einem meiner letzten Briefe, durch welchen ich mir den Grimm einer in ihren heiligsten Gefühlen verletzten Dichterin auf mein gegenwärtig ziemlich kurz geschorenes Haupt herabbeschworen habe, habe ich gewisser Hamburger Litteraturtrödler Erwähnung gethan, und nicht eben in sehr liebevoller Weise. Dazu hatte ich auch durchaus keine Ursache, denn ich bin von einem derselben unverschämmt dupirt worden. Ich

erzähle die Geschichte, wie ich ihm in die Falle gerieth, um erst dadurch meine Neue werthtätig zu bezeugen, dann aber auch zu Nutz und Frommen und zur Warnung anderweitiger Bücherfreunde, und drittens schließlich möchte ich, indem ich Buße thue und edel handle, auch auf meine Kosten kommen. Ein „großer“ Hamburger Bücherexporteur pflegt in den österreichischen Journalen zu annonciren, ungefähr im Style des Waarenhauses „Beigut Trottel“, also im großen Style, daß alle in den Annoncen catalogisch angeführten Werke bei ihm unter „Garantie für neu, complet und fehlerfrei!!“ zu beigesetzten, allerdings fabelhaft billigen Preisen zu haben seien. Ich beschloß darauf, eine kleine Bestellung zu machen und vorläufig versuchsweise zehn Gulden zu riskiren, obsonn mich die Schlußbemerkung, daß bei Bestellungen außerdem noch jeder gratis Werke von der Wühlbach u. s. w. erhalte, beinahe abgeschreckt hätte. Aus dem Cataloge leuchtete mir entgegen: „Rafael-Album, mit 24 prachvollen Photographien Rafael'scher Meisterwerke, elegant gebunden, 4 fl.“ Das ist ja für einen Kunstenthlasten ein wahrer Fund, dachte ich bei mir, und bestellte nebst einigen weiter unten angeführten Werken das pompose Rafael-Album. Und was habe ich erhalten? Vierundzwanzig elende Photographien im Visitenkarten-Format, ungenießbare Reproduktionen der Hanffängler'schen Reproduktionen aus der Dresdner Gallerie. Auf jedem Jahrmärkte sind diese Bilder Stück für Stück um 3—5 Kreuzer zu haben. Das Großartigste an dem Rafael-Album ist, daß außer dem letzten Bilde, einer jämmerlichen Wiedergabe der Sirtinischen Madonna des göttlichen Urbirten, nicht eine einzige Photographie nach Rafael'schen Gemälden in diesem Rafael-Album zu entdecken ist. Eine Landschaft von Ruysdael, einige Wirthshausenscenen von Ostade, Einiges vom älteren Palma, drei Bilder nach Carlo Dolce, nach Paul Veronese, kurz Alles, nur nichts von Rafael in diesem Rafael-Album. Das heißt denn doch wirklich unverschämmt wenig Kunstverstand bei einem pl. 1. in die Falle gehenden Publicum voraussetzen. Das

Für den Augenblick scheint es allerdings nicht, als ob das französische Volk aus seinem provisorischen Zustande heraustreten wolle. Ja, man möchte fast sagen, daß es sich bei demselben besser befindet, als unter einer festbegründeten Regierung. Frankreich ist der Revolution demnach überdrüssig, es wurde, wenn es eine Revolution machte, von denen, die ihm große Wohlthaten versprochen, so oft getäuscht, daß es, statt sich weiter um die Form seiner Regierung zu kümmern, lieber die Regierung de facto durch die Neuwahlen unterstützt und sie frei über Milliarden verfügen läßt.

In der That sah Thiers, der ohnehin schon über eine ansehnliche Majorität verfügt und auf dessen Seite Leute traten, von denen er zuvor durch einen Abgrund getrennt war, durch die neulichen Wahlen die Zahl seiner Anhänger noch um circa 80 wachsen. Er ist in Wirklichkeit die Verkörperung der provisorischen Regierung der Republik ohne Republikaner, er, der Orleansist, der die Vertreter der Nation beschwor, die Erfüllung ihrer Wünsche auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben.

Die gegenwärtige Versailler Assemblée sollte in dessen doch auf ihr Mandat eine etwas weiter gehende Auslegung anwenden, sich als constituirende Versammlung erklären und an die Bildung einer regelmäßigen Regierung gehen. Fühlt sie sich nicht stark genug, die Gewalt zu ergreifen, so sollte sie sich auflösen, höchstens zuvor noch ein neues Wahlgesetz schaffen und sofort neue Wahlen veranstalten. Allein sie thut weder das eine noch das andere und repräsentirt, indem sie sich davon fernhält, entschiedene Schritte zu thun, dadurch vielleicht am besten die gegenwärtige Stimmung in Frankreich.

Die Wahrheit ist, daß gegenwärtig weder im Volke noch in der National-Versammlung glühende Anhänger einer bestimmten Regierungsform vorhanden sind. Man wünscht nichts als den Frieden, die Wiederherstellung der Ordnung und das Wiederaufleben der Industrie. Es sitzen in der Kammer gegen 500 Royalisten, aber zwei Drittheile derselben haben keine tiefgehende und bestimmte Neigung für eine Dynastie, ebensowenig als sie eine bestimmte Abneigung gegen die Republik haben, wenn dieselbe nur keine sociale ist. Die Prinzen von Orleans selbst, die allgemein geachtet und beliebt sind, handeln nur als rechtschaffene Bürger, indem sie sich bereit erklären, dem Staate dienen zu wollen, welche Form derselbe auch habe, und die Regierungsgewalt nur dann ergreifen zu wollen, wenn ihnen die Nation dieselbe aus freien Stücken anböte und sie nicht lediglich auf die Unterstützung einer Partei angewiesen wären. Es ist nicht zu leugnen, daß allgemein ein gewisses Vorgefühl kommender Kämpfe vorhanden ist, welches die Bürger mit Besorgniß erfüllt. Die Proclamation eines neuen Herrschers könnte vielleicht nicht ohne einen neuen

Bürgerkrieg vor sich gehen. Andererseits verschieben die Anhänger der Monarchie auch ihrerseits die Lösung der Frage, indem sie auf den Eintritt besserer Zeiten hoffen, und fügen sich dem status quo, vorausgesetzt, daß man nicht definitiv die Republik erkläre, die Republikaner aber haben Vertrauen zu den bestehenden Zuständen, in denen sie schon einen großen Vortheil erblicken, und wollen dieselben nicht durch unzeitige Stetung der Prinzipfrage aufs Spiel setzen.

Bei alledem wird aber Niemand alles Ernstes glauben, daß dieser Zustand immer so dauern könne. Frankreich ist jetzt damit beschäftigt, die Kriegsschäden zu heilen, seine Finanzen in Ordnung zu bringen, seine Armeeorganisation zu verbessern und läßt seine Regierung de facto, die alle Hände voll damit zu thun hat, ruhig gewähren. Das ist, was für den Augenblick noch thut. Die definitive Constituirung des Staates wird später an die Reihe kommen, wenn sich die Parteien wieder erholt haben werden. Thiers' Dictatur kann in Anbetracht seines hohen Alters keinesfalls sehr lange dauern und obgleich er eine für seine Tage wunderbare Klarheit des Geistes und Energie an den Tag legt, kann man doch nicht mit Sicherheit auf ihn zählen. Es muß daher über kurz oder lang zu einer Lösung kommen. Welches der schließliche Ausgang derselben sein wird, kann demjenigen nicht zweifelhaft sein, der die französische Geschichte kennt.

Die Thätigkeit des Reichsrathes.

II.

□ Wien, 20. Juli.

Das folgende Bild der Thätigkeit des Reichsrathes ist ebensowenig trostreich und für die parlamentarischen und verfassungsmäßigen Zustände in Oesterreich gleichbetäubend. Das in der Adresse ausgesprochene Mißtrauensvotum hatte nichts Anderes bezweckt, als daß die parlamentarischen Minister dem Wunsche der Reichsrathsmajorität, welche dem Ministerpräsidenten Grafen Potocki trotz all seinen Versuchen, Kräfte aus dem Parlamente an sich zu ziehen, jede Unterstützung versagte, entsprechen und ihre Demission genommen haben. Das war der einzige Gewinn der Adressdebatte und diesen selbst wollte die Reichsrathsmajorität später nicht gelten lassen, sondern glaubte es nur beilagen zu können, daß ihr Gewinn sich zum eigenen Verluste und zur Niederlage gestaltete.

Das persönliche Programm des Ministeriums Potocki blieb aufrecht, nach wie vor. Das Ministerium Potocki schied aus dem Cabinet, verdrängt durch das Mißtrauen der Reichsrathsmajorität; das Ministerium Hohenwart nahm dessen Stelle ein, berufen und gestärkt durch das Vertrauen des Monarchen, und übernahm die schwere Aufgabe, trotz der reichsräthlichen Opposition das Versöhnungswerk weiter anzubah-

nen, die Nationalen für die Verfassung zu gewinnen und den inneren Frieden herzustellen. Die Reichsrathsmajorität wollte den Sturz des Ministeriums Potocki; die Demission erfolgte. Am 7. Februar war das neue Ministerium Hohenwart anerkannt und schon am 10. der Reichsrath zum 20. wieder einberufen, damit auf verfassungsmäßigen Boden und nicht neben oder außerhalb der Verfassung der Friede und die Verständigung mit den Gegnern der Verfassung zu Stande gebracht werde, wie dies der überwiegendste Theil der Bevölkerung des Reiches wünschte und dringend verlangte, müde des zehnjährigen entwerdenden und verwirrenden Verfassungshaders. Man glaubte erwarten zu können, daß, um der Verfassung und dem Parlamentarismus ein ungeschmälerter Bestand zu sichern, die Reichsrathsmajorität der öffentlichen Meinung, beziehungsweise ihren Wählern in gleicher Weise Rechnung tragen werde, wie die Krone durch die Berufung eines über den Parteien stehenden Ministeriums; doch man täuschte sich in dieser Erwartung. Sturz des Ministeriums! Fort mit dem Ausgleich! war nach wie vor die Devise der „Verfassungstreuen.“ Verfassungstreue war aber ebenso die Krone, wie ihre Räte. Verfassungstreue ist aber — wie von verfassungstreuer Seite selbst ganz richtig bemerkt wurde, kein Programm, und in dieser Hinsicht unterschied sich das Ministerium in vortheilhafter Weise von der Reichsrathsmajorität, denn ersteres entwickelte Klar und bündig sein Programm, letztere entbehrte eines solchen und darum war ihr Standpunkt ein verzweifelter und unhaltbarer.

Von diesem Standpunkte aus entbrannte jedoch der Guerillakrieg gegen das Ministerium und es galt, ihm die Lebensadern zu unterbinden und ihm alle Mittel zur Führung der Staatsgeschäfte zu versagen. Noch hatte das neue Ministerium seinen Platz im Abgeordnetenhause nicht eingenommen und sich demselben nicht vorgestellt, schon am zweiten Tage nach dessen Ernennung war die Lösung gegeben: die Steuern zu verweigern! Wem? Der Regierung? Keineswegs, sondern direct dem Staate! Eine bedenkliche Lösung; um so bedenklicher, als dieselbe von den Verfassungstreuen ausgegeben wurde, und nur dazu dienen konnte, um Parlament und Verfassung über den Haufen zu werfen. Dies geschah in Folge der standhaften, festen, verfassungstreuen Stellung und Haltung des Ministeriums allerdings nicht, obgleich tagtäglich behauptet wurde, dasselbe wolle die Verfassung durch die Verfassung — eine sonst ganz richtige Selbstschau der sogenannten Verfassungstreuen — zu Grunde richten, und obgleich in allen möglichen Tonarten von den oppositionellen Provinz-Organen zum Fenster hinaus declamirt wurde, daß die Hospartei als Verfassungsgegner hinter dem Ministerium stehe und die Geschäfte leite. Wie tendenziös, falsch und lügenhaft diese Declamationen waren, beweist die Herrenhausstimmung vom

zweite, was ich nach dem Cataloge bestellte, war: „Cooper, Capt. Marryat und Ferry's ausgewählte Romane, 34 Bände; Arming, die Willinger, großer historischer Roman, 3 Bde. (welcher allein im Ladenpreis 8 fl. kostet). Alle 4 Werke zusammen 34 fl.“ — Um diesen Preis kann man sich schon etwas leichte Lecture in's Haus schaffen, das wird mir wohl Jeder zugeben. Nun, bestellt habe ich diese Bücher, doch nichts davon erhalten. Als Ersatz dafür wurden mir ohne jeglichen Commentar fünf vergilbte Pöschpapier-Bändchen geschickt: „Gesammelte Schriften von Ifidor. Leipzig 1840.“ Ifidor, Ifidor! Ich muß gestehen, daß ich, auf die Gefahr hin, großer Unkenntniß in literarischen Dingen geziehen zu werden, bisher noch kein Sterbenswörtchen von einem Herrn Ifidor gehört hatte. Ifidor, Ifidor, so sehr ich mein Erinnerungsvermögen in Anspruch nehme, ist es doch ganz vergeblich; er ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen, und ich fühle mich durchaus nicht angezogen, jetzt noch, nachträglich, seine Bekanntschaft zu machen. Nun kommt der dritte Vers, er gleicht den beiden ersten auf's Haar. „Weber's Demokritos und Carl Beck's Gedichte, Original-Prachtband mit Goldschnitt, zusammen 2 fl. 50 kr.“ Der Demokritos hat allein 12 Bände, ich müßte ja ein Esel sein, wenn ich diese Gelegenheit nicht benützen würde. Ich habe sie benützt, ich wollt', ich hätte es lieber bleiben lassen! Von Weber erhielt ich einige, in einem schabigen Band zusammengebrängte Aphorismen; und der „Original-Prachtband mit Goldschnitt“, von Beck, präsentirt sich als ein beschmutztes, zerrissenes, ungebundenes Heft, das vom Verleger zur Maculatur geworfen worden sein mag. Wenn ich nun noch bemerke, daß ich für all diesen Schund noch eine Menge an Porto und sogar Spefen, welche der Hamburger Wiedermann gehabt haben will, und die er sich durch Nachnahme gesichert hatte, bezahlen mußte, so werden mir wohl selbst meine Freunde das Zeugniß nicht versagen können, daß meine Plamage eine gründliche war. Wer noch niemals in seinem Leben aufgefressen ist, der werfe den ersten Stein auf mich.

Kleine Pariser Geschichten.

Von Tag zu Tag kommen neue Illustrationen zu den Schrecken der Belagerung an die Deffentlichkeit, deren humoristische Seite Zeugniß von der nie sich verläugnenden Geistesgegenwart der Franzosen geben. So kam gegen Ende December eine elegante Dame in das Gewölbe eines Tapissierhändlers, um Seide, Wolle und Stickereiarbeiten einzukaufen. Die Dame hatte eben ihre Einkäufe beendet, das Ganze in ihrer Tasche gesteckt, als die Frau des Ladeninhabers im Triumph mit einer Schöpfenkeule eintritt, die sie zum Geschenk erhalten hat.

Alles freut sich über die schöne Keule, heiter legt man sie in einen Winkel des Magazins, und die elegante Dame benützt einen Moment, in welchem sie allein ist, da der Kaufmann noch einen vergessenen Artikel aus dem Nebenzimmer holt, um die Schöpfenkeule in ihrer Tasche verschwinden zu lassen. Doch zum Unglück hatte der vorsichtige Kaufmann Alles mit angesehen. „Entschuldigen Sie, gnädige Frau,“ beginnt er, „ist die Seide, welche Sie gekauft auch gut gewogen?“

„Aber...“ erwiderte die etwas verwirrte Dame, „ich glaube, ja.“

„Ich will sie doch noch einmal wiegen.“ Mit diesen Worten legt er die ganze Tasche noch einmal auf die Waage.

„Aha, sechs Pfund und nicht zwei und ein halb Pfund. Sehen Sie, wir haben uns um dreieinhalb Pfund geirrt. Das Pfund Seide kostet 24 Fres., macht also 84 Fres., hier die Rechnung.“

Die Dame verstand und — zahlte. Dann empfahl sie sich eilends und zu Hause ankommend, rief sie freudig: „Dem Gericht bin ich glücklich entkommen und habe endlich eine Schöpfenkeule!“

Drei Freunde gehen kürzlich in das Theatre de Gaite und geben ihre Ueberzieher in die Garderobe.

„Wohin die drei Ueberzieher zusammen?“ fragt die Bewahrerin.

„Nein, geben Sie den meinigen allein“, erwidert der Erste.

„Den meinigen auch“, fügt der Zweite hinzu. „Und den Ihrigen?“ fragt sie den Dritten. „Oh, geben Sie ihn nur zusammen“, sagte der Letzte.

Vor den Trümmern der Tuilerien steht ein Photograph mit seinem Apparat, um die interessanten Ruinen aufzunehmen, da hört er an seiner Seite brummen und schimpfen, und sieht den bekannten Maler Meyssonier neben sich, der ebenfalls mit einem Croquis der Trümmer beschäftigt ist.

„Zum Teufel“, ruft er, sich zurückziehend, „das ist denn doch zu stark; der stiehlt mir mein schönes Motiv.“

Den hohen Würdenträgern der Commune fehlte es nie an allen erdenklichen Ehrenbezeugungen, aber an Geld fehlte es ihnen oft. So erhielt ein bekannter Pariser Buchhändler eines Tages den Besuch eines berittenen Soldaten der Republik, der mit einem Carabiner, zwei Säbeln und drei Revolvern bemannet war. Er überbrachte folgende inhaltschwere Depesche:

„Bürger! Schicke mir auf der Stelle zehn Francs, ich brauche sie sehr nötig.“

Dein Freund und Bruder
P i l o t e l.

Fräulein D... eine ziemlich bekannte Pariser Schönheit, erhält eines Morgens um 10 Uhr den Besuch ihres officiellen Freundes. Unglücklicherweise befindet sich aber ein weniger officieller jüngerer Freund in ihrem Toilette-Cabinet.

„Aber, lieber Freund“, ruft sie dem Aeltlichen entgegen, „wie können Sie mich denn zu einer solchen Stunde besuchen?“

„Sehen Sie liebes Kind...“

„Wollen Sie mich denn compromittiren? In meinem Toilette-Cabinet ist ein Arbeiter mit dem Ausbessern der Möbel beschäftigt, und ich will um keinen Preis, daß er einen Mann zu so früher Stunde bei mir gesehen hat, also machen Sie, daß Sie fort kommen...“

Nro. 4. Juli...
Der erd...
den Mi...
...
gehoben...
führt, ich...
Wiener...
gegen da...
Erfolge...
das Al...
Gefahr...
Oesterrei...
Wi...
ren, we...
Verden...
dem; we...
tion und...
nicht mel...
chem...
und ein...
schreck...
Majorit...
gierung...
des Mi...
figes M...
empfohle...
Heu...
war sie...
rufe der...
gen erklä...
der Ver...
nalen B...
wir, d...
Am...
rimms in...
Angriff...
henwart...
Theile de...
zugeht...
seine st...
verweige...
doch als...
wird dem...
und die...
Steuern...
Monat...
Der...
nächst...
unbekümm...
und zwe...
parlame...

4. Juli, in welcher auf Antrieb und Wunsch des Hofes die Herren Erzherzoge und die Fürstbischöfe wieder erschienen waren, um factisch der Verfassung und dem Ministerium ihre Stütze zu leisten.

Das Ministerium war, wie wir bereits hervorgehoben, im Hause der Abgeordneten noch nicht eingeführt, schon ertönten in der Provinzpresse und in den Wiener Organen allarmirende Rufe und die Agitation gegen das Ministerium wurde, freilich mit geringem Erfolge, in die politischen Vereine verlegt. Und warum das Alles? — Die Verfassung war ebenso wenig in Gefahr, wie die berechtigte Stellung der Deutschen in Oesterreich.

Wir können hier nicht alle Widersprüche registriren, welche in diesen Tagen der entfesselten politischen Leidenschaft in der Presse zu Tage traten; genug von dem; was man heute fürchtete — nämlich die Reaction und die Verfassungsgefahr, fürchtete man morgen nicht mehr und mußte seine eigene Zurechnbarkeit belächeln. Es war allerdings nur eine eingebildete Furcht und ein eingebildetes Gespenst, vor dem man erschrak; allein trotz alle dem wurde der Reichsraths-Majorität das entscheidende Auftreten gegen die Regierung und als das radikalste Mittel zum Sturze des Ministeriums — freilich ein nicht verfassungsmäßiges Mittel — die Steuerverweigerung empfohlen.

Heute erschien die Verfassung bedroht, morgen war sie wieder nicht bedroht; heute waren die Klagen der Deutschen um die Verfassung vergeblich, morgen erklärt dasselbe deutsche Organ selbst den Boden der Verfassung verlassen zu wollen und sich auf nationalen Boden zu stellen, unter dem Rufe: „früher wir, dann Oesterreich!“

Am 20. erfolgte die Einführung des Ministeriums im Abgeordnetenhaus; am 24. wird der erste Angriff der Reichsraths-Majorität vom Grafen Hohenwart zurückgeschlagen, in Folge dessen einem Theile der deutsch-österreichischen Presse die Lösung zugeht „abwarten“, während der andere Theil seine stürmischen Angriffe fortsetzt und auf der Steuerverweigerung verharrt. Sie und da erscheint dieselbe doch als ein zu bedenkliches drastisches Mittel und es wird demnach die Verschleppung der Budgetberathung und die partielle, provisorische Bewilligung der Steuern, ursprünglich für zwei Monate, später von Monat zu Monat empfohlen.

Der Reichsrath acceptirt diese Vorschläge der Journalisten-Opposition, unbekümmert um seine Würde, unbekümmert, ob durch solche Vergehren, solche ziel- und zwecklose Ausfälle und Zeitversetzungen das parlamentarische System selbst gefährdet wird.

Politische Uebersicht.

Wied. 21. Juli.

Mit dem vorgestern in Wien erfolgten Schluß der Delegationen ist in der inneren Politik ein vollkommener Stillstand eingetreten, der jenseits der Leitha nur durch den Ausgleichsrummel mit den Polen und Czechen einigermaßen noch ferne gehalten wird. Was von diesen Verhandlungen verlautet, erlaubt noch keinen Schluß auf das Endresultat zu ziehen; indem die Nachrichten fortwährend variiren und heute der Ausgleich als perfect und morgen wieder als aussichtslos bezeichnet wird.

Seit die Institution der Delegationen eingeführt ist, tagten die Delegirten dreimal in Wien und zweimal in Pest.

Die erste Session, in welcher das gemeinsame Budget für 1868 festgestellt wurde, war nach Wien einberufen, wo die Berathungen vom 19. Jänner bis 24. März 1868 dauerten und hielt die ungarische Delegation unter dem Vorsitze Somfisch's im Ganzen 29 Plenarsitzungen. — Das gemeinsame Budget für 1869 wurde in der zweiten Session festgestellt. — Diesmal tagten die Delegationen in Pest und hielt die ungarische Delegation, deren Präsident wieder Somfisch war, vom 16. November bis 5. December 1868 im Ganzen 10 Plenarsitzungen. — Zur dritten Session begaben sich die Delegationen, um das gemeinsame Budget für 1870 zu berathen, wieder nach Wien, wo sie vom 17. Juli bis 31. August tagten. Präsident der ungarischen Delegation, die damals 17 Plenarsitzungen hielt, war Graf Anton Wajlath. Die vierte Session, deren Aufgabe es war, das gemeinsame Budget für 1871 zu berathen, dauerte mit Unterbrechung einer Unterbrechung von einem Monat, vom 24. November 1870 bis 22. Februar 1871, und hatten die Delegationen sich in Pest versammelt. Die ungarische Delegation, deren Präsident damals Stefan Bittó war, hielt während dieser Session 22 Plenarsitzungen. — Zur fünften Session endlich mußten die Delegationen im Sinne des Gesetzes sich wieder in Wien versammeln, wo die Berathungen vom 22. Mai bis 19. Juli dauerten. Präsident der ungarischen Delegation war wieder Graf Anton Wajlath, unter dessen Vorsitz 17 Plenarsitzungen stattfanden. — Da die Frage der Subvention des österreichischen Lloyd

noch in der Schwebe bleiben mußte, dürften die Delegationen genöthigt sein, im Herbst, um diese Angelegenheit zu regeln, wieder zusammen zu treten.

Bezüglich des zu contrahirenden ungarischen Anlehens bringt „P. Napl.“ die folgende Mittheilung:

„In Angelegenheit des von der ungarischen Regierung abzuschließenden Anlehens bringen die Wiener Blätter Telegramme über Telegramme und Briefe über Briefe; die Wiener und ausländischen Bankinstitute bestimmen förmlich den ungarischen Finanzminister. Ein definitives Uebereinkommen ist in dieser Angelegenheit noch nicht getroffen, doch hört man, daß eine ausländische Bank neulich ein Tiffet auf ein Anlehen von 20 bis 30 Millionen Silber gestellt hat, welches sie zum Course von 90 zu emittiren bereit ist, außerdem ist sie auch geneigt, den noch nicht bezogenen Theil des ungarischen Eisenbahnanlehens zu übernehmen. Ferner haben auch die ungarische Bodenereditgesellschaft und die ungarische Creditbank sehr vortheilhafte Anerbietungen gemacht.“

Nach einer Version der in Köln erscheinenden ultramontanen „Volksztg.“ sollen von dem kaiserlichen Cabinet in Berlin aus in letzter Zeit Verhandlungen mit Baiern und auch mit Oesterreich bezüglich eines gemeinsamen Vorgehens in den kirchlichen Streitfragen angeknüpft werden; man will sich über die Mittel verständigen, wie das Unfehlbarkeitsdogma für das staatliche Leben unschädlich zu machen sei. „Es sind hierüber“, fügt das genannte ultramontane Blatt hinzu, „schon vor Wochen persönliche vertrauliche Schreiben zwischen dem Fürsten Bismarck und dem österreichischen Reichkanzler gewechselt worden, und die Complimenten, welche die beiden Genannten sich öffentlich gemacht haben, hängen mit ihrer derzeitigen entente cordiale in den religiösen Fragen zusammen.“

In Frankreich herrscht die vollste politische Windstille, vielleicht die erste Erholung nach so vielen und so furchtbaren Stürmen. Die Pariser Gemeindevahlen sind fast der einzige ernstere Gegenstand, welcher den Journalen Stoff zu Betrachtungen gibt und das Parteileben rege hält. Uebrigens werden in Paris noch zwei Nachwahlen stattfinden, da Gambetta und Cisseh auch in den Departements gewählt wurden und für diese optiren wollen. Die Radicals beabsichtigen an Stelle Gambetta's Vedru-Mollin zu candidiren. Auch die Zusammenkunft Gambetta's mit Thiers ist noch immer Gegenstand eifriger Erörterungen. Ersterer soll bereits erklärt haben, dem Chef der Executive keine Opposition zu machen, so lange dieser das Provisorium aufrecht erhalten werde. Weiters wird auch davon gesprochen, daß Gambetta sofort nach Aufhebung des Belagerungszustandes mit seinen politischen Freunden das so oft angekündigte Blatt zu gründen gedente, worin das Programm von Bordeaux entwickelt werden soll.

Die amtliche „Straßburger Zeitung“ schreibt über die von den Franzosen bisher entrichteten Summen: „Auf die erste halbe Milliarde der von Frankreich zu zahlenden Kriegskosten-Entscheidung sind im vorigen Monat beinahe 125 Millionen Francs in Banknoten bezahlt und übernommen worden. Ferner hat nach französischen Mittheilungen der deutsche Geschäftsträger in Paris, Graf Waldersee, eine Zahlung von 100 Millionen Francs angenommen. Auf Straßburg dirigirt, resp. aus den hiesigen Bankbeständen angewiesen, wurden circa 200 Millionen; ferner wird in verschiedenen bis Ende nächster Woche hier antan-genden Convois avisiert circa 84 Millionen, so daß sich eine ungefähre Gesamtzahlung von 500 Millionen Francs herausstellt. Die Geldzahlungen erfolgen durch Vermittlung der hiesigen französischen Bankcur-jale, an welche die Convois adressirt werden. Die Ueberweisung findet dann zunächst an den Bevollmächtigten des französischen Staates und von diesem an die deutsche Verwaltung statt. Von der hierher dirigirten Sendung sind bis jetzt 146 Millionen in Wechseln hier überwiesen worden und etwa 18 Millionen in deutschem Metallgeld.“

Gambetta ist von der parlamentarischen Commission zur Beurtheilung der Acte der Septemberregierung vorgeladen worden. Es stehen deshalb bedeutsame Enthüllungen bevor, wenn der ehemalige Kriegsminister alle Vorwürfe, die er in seinen Briefen an Faure gegen Trochu erhoben hatte, nunmehr auch begründen wollen wird. Gleich am ersten Tag der Untersuchung wies er nach, daß er bei einer halben Million mehr Mannschaft zur Vertheidigung des Vaterlandes unter die Waffen rief, als bisher vermuthet wurde.

Zu ähnlicher Weise dürfte er auch andere von den Royalisten erhobene Vorwürfe und Verleumdungen entkräften, die diesem Manne nicht verzeihen können, daß er der Republik Gelegenheit bot, wahre Wunder an Hingebung und Ausdauer zu bewirken, und daß er es war, welcher bereits die Hand erhoben hatte, um dem schnürrigen Treiben der royalistischen Agitatoren und Speculanten auf einen Staatsstreich für immer ein Ziel zu setzen.

Von allen in Aussicht gestellten Cabinetsänderun-

gen, schreibt der Pariser „National“ vom 15., scheint sich eine einzige verwirklichen zu sollen. Man gibt nämlich den Rücktritt Varez's allgemein für gewiß an, er würde sein Portefeuille an Dorian abtreten, an den tüchtigen Organisator, der sich um die Vertheidigung von Paris so viele Verdienste erworben hat. Varez soll eingesehen haben, daß es nach dem Manifeste des Grafen von Chambord für einen getreuen Diener des legitimen Königs unmöglich sei, noch fernhin Antheil an der Regierung der Republik zu nehmen.“

Aus Paris, 15. Juli, wird der „N. Z.“ geschrieben: „Die Gelehrtenkreise wie die politischen Regionen beschäftigen sich in diesem Momente eifrig mit der Frage, wohin die medicinische und theologische Facultät zu verlegen seien, die bisher in Straßburg als französische Universität bestanden. Zwei Städte besonders ziehen sich in dem Streite für und wider gegenüber: Lyon und Nancy. Für die alte Hauptstadt Vothringens führt man hauptsächlich politische Gründe ins Treffen, da die Nähe des Elsaß und der verwandte Charakter der Bewohner der von Frankreich losgetrennten Provinzen den Verlust der Straßburger Universität weniger fühlbar machen und gleichzeitig dazu beitragen werde, die geistige Verbindung der deutsch gewordenen Territorien mit dem französischen Reiche aufs Innigste zu erhalten; in Lyon dagegen würden sich „die Söhne von Elsaß-Vothringen“ vereinsamt fühlen und es auf diese Weise einer deutschen Universität in Straßburg leichter machen, die französische Concurrenz in den Hintergrund zu drängen. Während die Politiker, an ihrer Spitze der Academiker Graf d'Haussonville, in dieser Richtung arbeiten, beschränken sich die Männer der Wissenschaft darauf, die practischen Vortheile aufzuzählen, welche der Reichthum an Hilfsmitteln aller Art, an Hospitälern, Krankenhäusern u. einer großen Stadt wie Lyon namentlich für die medicinische Facultät darbietet.“

Die Verwerfung der den Officiersstellenkauf abschaffenden Armeereorganisationsbill durch das Haus der Lords ist eine unangenehme Niederlage für das englische Cabinet, und man darf gespannt sein, was das Ministerium Gladstone thun wird, um diesen Streich zu pariren. Möglicherweise beruft es das Parlament im Herbst zu einer kurzen Session ein, um diese Bill nochmals vorzulegen.

Das Ministerium kann sich aber auch auf anderem Wege helfen, indem es, wogu es unbedingt berechtigt ist, den Officiersstellenkauf durch eine königliche Ordre abschafft. (Es darf ja auch jetzt Niemand ohne königliche Bewilligung sich ein Officierspatent kaufen.) Wird der Officiersstellenkauf der-gestalt auf administrativem Weg abgeschafft, und bewilligt das Unterhaus die Geldentschädigung an die Officiere, woran nicht zu zweifeln ist, so wird die Nothwendigkeit, nochmals die Zustimmung der Lords zu dieser unerläßlichen Reform einzuholen, umgangen.

Aus Frankreich.

Die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Paris hat eine sehr interessante geheime Geschichte. Der päpstliche Nuntius Monsig. Chi-gi hat nämlich auf die hochmüthigste Weise Thiers erklärt, daß die Wahl eines Prälaten, der sich dem Unfehlbarkeitsdogma gegenüber unfügjam bewiesen, vom Papst nicht bestätigt werden könnte. Dupanloup, der dies als gegen sich gerichtet auffaßte, gerieth in Zorn und schrieb dem Nuntius einen Brief, worin er die Wahl ablehnte, selbst wenn Rom sie bestätigen zu wollen erklärte. Hierauf wurde bekanntlich Guibert, der Erzbischof von Tours, zum Nachfolger Darbois ernannt.

Bei Gelegenheit dieser kirchlichen Affaire sei einer Fabel erwähnt, die der ultramontane „Univers“ erzählt. Es soll nämlich im Vatican eine ungeheure, prachtvolle Wachskerze mit Ornamenten in feinsten Arbeit angelangt sein. Ein Begleitschreiben des ungenannten Sponsors ersuchte, die Kerze anzuzünden, wenn der Papst eine Messe lesen würde. Dies geschah, Pius IX. bemerkte es und befahl in erregter Stimmung, daß sie sogleich ausgelöscht werde. Nach der Messe ließ sich der Papst die Kerze bringen, untersuchte sie und fand eine kleine — Trinitombombe.

Die Sitzungen der Kriegsgerichte werden wohl die „todte Jahreszeit“ auszufüllen haben. Die Verhandlung gegen Affy dürfte durch einen eigenthümlichen Zwischenfall sich auszeichnen. Die „Liberté“ will nämlich wissen, daß Rouher als Zeuge im Proceß gegen Affy vorgeladen werden sollte. Affy behauptet, daß er sich im Besitze von Briefen des ehemaligen Ministers Louis Napoleon's befindet, die er demnächst vorbringen werde. Bekanntlich hat man Rouher vielfach beschuldigt, Affy als Agenten im Kreuzot benützt zu haben, um seinem politischen Gegner Schneider Ungelegenheiten zu bereiten. Von anderer Seite heißt es, Rouher sei von dem Ex-Kaiser zum Curator bei der bevorstehenden Liquidation der Kronigüter ansersehen worden. Diese Liquidations-Arbeit geht jetzt ihrem Ende entgegen, und es stellt sich herane, daß sämtliche Kron-

güter während des Kaiserreiches schwer mit Hypotheken belastet worden sind. Wahrscheinlich werden auch auf diesem Gebiete sehr unerbauliche und für manche Achselträger unangenehme Dinge zum Vorschein kommen. In Schloß Arenenberg läßt der Ex-Kaiser große Arbeiten und Reparaturen vornehmen, und wie der dortige Intendant versichert, würde Louis Bonaparte gegen den 25. d. an dem Ort, wo er unter der Obhut seiner Mutter eine glückliche Jugend verlebt, nunmehr sich ein idyllisches, bequemes St. Helena für seine letzten Tage herrichten lassen. Mit welchen Gefühlen mag der Mann, der zwischen dem 2. December 1851 und dem 2. September 1871 eine so hervorragende Rolle in der Welt gespielt, in das kleine Schloß auf dem Schweizer Boden wieder zurückkehren!

Für die Landarmee wie für die Marine Frankreichs werden bekanntlich sehr eingehende Reformen vorbereitet, jedoch ist bis jetzt noch kein definitiver Beschluß gefaßt. Zunächst wird man sich mit der Herabsetzung oder der Erweiterung gewisser fester Plätze beschäftigen.

So soll namentlich Kongwy, das durch die Verschiebung der Grenzlinie an Bedeutung sehr gewonnen hat, bedeutend verstärkt und vergrößert werden. Ein Gleiches wird in Bezug auf Verdun und Toul gemeldet. Admiral Bouet-Willaumez verlangt in einer kürzlich erschienenen Broschüre umfassende Reformen für die Marine. Die hölzernen Schiffe der Flotte sollen nach ihm gänzlich abgeschafft und durch kleine, starke Panzerschiffe mit der schwersten Artillerie, die vermöge ihres Tiefganges auch in die Strommündungen einlaufen könnten, ersetzt werden.

Gambetta sucht seine Popularität in der Armee zu vergrößern. Er ladet jeden Abend zwanzig Officiere zum Diner ein, das unter politischen Gesprächen in einer englischen Taverne eingenommen wird. Gambetta sagt nämlich, die Schwachhaftigkeit der französischen Aufwärtler, die Alles ausplaudern, was sie erlauschen, sei ihm unerträglich.

Die Prinzen von Orleans sind während eines Besuches auf der Unglücksstätte in Vincennes von einem Artilleristen beleidigt worden, der sich ihnen mit den Worten in den Weg stellte: „Man würde solche Zerstörungswerkzeuge nicht brauchen, wenn es nicht Leute gäbe, wie Ihr es seid.“ Die Prinzen zogen sich augenblicklich zurück.

Die Bank von Frankreich läßt sich neue Keller aus Mühlensteinen mit einer Mauerdicke von drei Meter (vier Ellen) bauen, die im Nothfall in zwei Minuten unter Wasser gesetzt werden können.

Die erste Depesche über die Explosion in Vincennes war an Thiers gerichtet und lautete: „Die Preußen räumen soeben die Forts und sprengen sie in die Luft.“ Thiers gab den Inhalt dieser Depesche in der Kammer nicht bekannt, da er von dessen Unrichtigkeit überzeugt war.

Wenn Begräbniß Auber's hielt Dumars die Leichenrede. Der geistvolle Dichter sagte am Schlusse derselben: „Auber hatte weder Weib noch Kind, er gehörte zu jenen glücklichen Menschen, die selbst Niemanden brauchen, während Alles sich um sie drängt, und sie zu brauchen scheint, wie man Sonnenschein und Freude nöthig hat. Deshalb weinen die Kinder, die er zurückläßt (die Schüler des Conservatoriums, dessen Director Auber bekanntlich war) nicht an seinem Grabe; deshalb singen sie hier eine Lobhymne dem großen Sänger, der ewig eine Zierde vielleicht eine der eigenthümlichsten und seltensten Zierden Frankreichs bleiben wird.“

Neuestes.

Wien, 21. Juli. Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt ein Handschreiben des Kaisers vom 20. d., welches den geheimen Rath Goluchowsky zum Statthalter für Galizien ernannt.

Berlin, 20. Juli. Infolge einer Meldung des „Reichsanzeigers“ sind bis gestern Abends 462 Millionen Francs von der französischen Kriegsschuldigung zur Auszahlung gelangt.

Bukarest, 20. Juli. Der Senat nahm die Beschlüsse der Kammer bezüglich der Eisenbahnfrage an.

Birich, 20. Juli. Das Communemitglied Razoua wurde auf Verlangen der französischen Regierung, mit Ermächtigung des Bundesraths, in Genf verhaftet.

Paris, 20. Juli. Die Budgetcommission erhöhte für die kleinen Journale den Stempel auf 14 Centimes. — In der Cartouchenfabrik zu Vincennes werden weitere Explosionen befürchtet.

London, 20. Juli. Die „Times“ verurtheilt die von Faidherbe in einer Broschüre dargelegten vorgeschrittenen Principien. — „Standard“ meldet, daß Gladstone heute Abends eine Erklärung über die Armeebill abgeben werde. — Die neue türkische Anleihe wird nächsten Mittwoch ausgegeben.

Für die Armee.

Die amtliche „Prager Zeitung“ enthält den folgenden Artikel:

„Wer ist die Armee? Doch wohl keine abgeforderte Kaste, kein übermüthiges Prätorianerthum, sondern Fleisch von unserem Fleische, Blut von unserem Blute, Männer, die jeden Augenblick bereit sind, für Kaiser und Vaterland ihr Leben in die Schanze zu schlagen, und die den österreichischen Einheitsgedanken voll und rein repräsentiren. Wenn man nun diese Blüthe der Volkskraft, diese Vertheibiger des Vaterlandes und Repräsentanten der österreichischen Reichsidee aus Frivolität oder Leichtsin — denn bösen Willen kann man doch kaum voraussetzen — zum Gegenstande des Hohnes oder alberner Wikeleien macht, woher sollen dann das Selbstvertrauen, die Zuversicht in unsere Kraft kommen?“

In frohen wie in trüben Tagen, im Glücke wie im Unglücke hat unsere wackere Armee ihre Pflicht gethan, und wenn sie in den letzten zwei großen Kriegen trotz ihres Heldenmuthes der Uebermacht und der besseren Bewaffnung ihrer Gegner unterlag, so hat sie doch ihre Waffenehre rein und makellos erhalten und wird, wenn der oberste Kriegsherr sie ruft, will's Gott, wieder zeigen, daß der alt-österreichische Geist noch in ihr lebt und das Volk ihr unbedingt vertrauen darf. Waren Prinz Eugen und Laudon, Daun und Lasch, Erzherzog Carl und Fürst Schwarzenberg, Radetzky und Tegetthoff, deren Namen weithin in der Geschichte strahlen und ewig glänzen werden, nicht österreichische Feldherren? Gehören Erzherzog Albrecht der gefeierte Sieger von Custoza, und Freiherr v. Gabletz, der Held von Deversee, Ober-Selk und Trautenau, nicht der österreichischen Armee an? Und glänzen nicht die Namen Turin, Jenta, Belgrad, Kunersdorf, Hochkirch, Kolín, Stockach, Aspern, Leipzig, Novara und Lissa ebenso hell, ja noch heller in unserer Walthalla, als etwa die Namen Solferino oder Königgrätz andernwärts? Man blicke doch einmal nach Frankreich und sehe, wie man dort die tiefgebogene Armee aufzurichten bestrebt ist, wie Alles wetteifert, derselben seine Achtung und Sympathie zu bezeigen, wie man mit der größten Anstrengung Alles vermeidet, was ihr Selbstgefühl verletzen könnte, und doch war die Niederlage dieser Armee eine ungleich größere und schwerere als jene des österreichischen Heeres im Jahre 1866, trotzdem sie an Zahl, Bewaffnung und Ausrüstung die unsere weit übertraf. Wir hatten im Jahre 1866 zwei Kriege zugleich zu führen, waren von Preußen sozusagen überrumpelt worden, litten Mangel an Waffen und Kriegsmaterial, und doch bedeckten sich die Südarmee, die Flotte und das tirolische Vertheidigungscorps mit unsterblichem Ruhme, und selbst die Nordarmee hatte ein Trautenau aufzuweisen. Als wir Frieden schlossen, da hatten wir noch ein ziemlich intactes Heer unter Führung des Siegers von Custoza zur Seite, das trotz des erlittenen Mißgeschicks vor Belgier brannte, sich wieder mit dem Sieger zu messen und ihm den Donau-Übergang mit wahrhaft österreichischer Bravour streitig zu machen, daher auch die verhältnißmäßig günstigen Friedensbedingungen, die uns gewährt wurden. War es heuer in Frankreich auch so, trotzdem man bisher die französische Armee als die erste der Welt zu betrachten gewohnt war?

Wir haben wahrlich keinerlei Ursache, von unserer wackeren Armee gering zu denken, sie war, ist und bleibt eine tapfere, ausdauernde und geachtete Truppe, die nach ihrer vollzogenen Reorganisation und Neube-waffnung wieder wie ehedem eine der hervorragenden Stellen in den Reihen der europäischen Kriegsheere einnehmen und der Stolz und Schirm des Vaterlandes sein wird. Sie herabzusetzen und zu verkleinern ist daher nicht nur unpatriotisch und unklug, sondern auch ein schreiendes Unrecht.“

Militärisches.

* (Honnéds-Übungslager.) Wie wir bereits vor einiger Zeit mitgetheilt, wird im nächsten Herbst in der Umgegend von Waizen ein größeres Honnéds-Übungslager zusammengezogen, in welchem die Truppen der gemeinsamen Armee mit den Honnéds gemeinschaftlich große Manövers abhalten und auch die technischen Truppen und die Artillerie aus ihren Reihen bestellen werden. Wie nun die „L. C.“ vernimmt, werden dem Schlusse der Lagerperiode auch Sr. Majestät der König, dann die Herren Erzherzoge Albrecht, Josef und Wilhelm beizuwohnen.

Am tliche s.

(Erneuerungen.) Vom Landesvertheidigungsminister: Johann Soty zum Rechnungsrath, Franz Die nyl zum Rechnungsofficial erster Classe und Franz Stolz zum Rechnungsofficial dritter Classe im Rechnungsdepartement des genannten Ministeriums. Vom Justizminister: Johann Kovács, Concipist bei der Marosvásárhelyer k. Tafel, zum Untersuchungsrichter bei dem dortigen Preßgericht.

Vom Unterrichtsminister: Mik. Bakóvsky und Rudolf Grimm zum ordentlichen, Julius Virebal aber zum suppl. Professor an der Krenniger, — Franz Bokor zum ordentlichen und Victor Dijkstra zum suppl. Professor an der Fünfkirchner, — endlich Sigmund Bodnár zum ordentlichen und Victor Kórencsny zum suppl. Professor an der Segebiner Staats-Oberrealschule. — Stefan Hanuš zum ordentlichen Professor an der Reeskméster Staats-Unterrichtsschule. — Der gewesene Fünfkirchner Schullehrer Alois Kuzsinsky zum Actuar bei dem Schulinspectorat des Krader und Esanader Comitats. — Moriz Sárány zum Actuar des jazygisch-humanischen Schulinspectorats.

Vom Finanzminister: Militär-Oberarzt Sigmund Sziget zum Montanarzt beim Deßkauer Salzgrubenamt, Josef Zuzst zum Rhoniger Zeug-Magazinär, Carl Hammer zum Forstpracticanten bei der Klausenburger Hüttereidirection, Josef Ugróczky, Johann Göbel, Josef Wannel, Anton Daneczky und Emerich Galashy zu Steuererinnern, Eugen Prinz, Bal. Soó, Ludwig Kiss und Graf Csinkl zu Steueramtscontroloren.

Tagesneuigkeiten.

Krad, 21. Juli. Die gestern Abend im Stadtwaldchen stattgefundene Production der berühmten Seiltänzerin Braatz hat ein sehr zahlreiches Publicum daselbst versammelt, welches, wir möchten sagen, mit zurückgehaltenem Athem, den in Wahrheit staunenswerthen Leistungen der anmüthigen Künstlerin folgte. — Wenn wir Fräul. Braatz eine „Künstlerin“ genannt, so glauben wir damit uns keiner Verfündigung an der Kunst im Allgemeinen schuldig gemacht zu haben; denn so wenig Bedeutung wir dem Seiltanzen auch beilegen und so wenig wir auch geneigt wären, ihm einen Platz auf rein künstlerischem Gebiete anzuweisen, so hat doch das Außergewöhnliche auch auf diesem Gebiete Anspruch auf würdige Beachtung und lobende Anerkennung; Außergewöhnliches aber leistet Fräul. Braatz thatsächlich, und wer ihre kühnen, waghalsigen Productionen mit ansieht, der wird nicht so sehr von diesen, wie durch die unwürdige Anmüth und Grazie, welche in jeder ihrer Bewegungen liegt, zur Bewunderung hingerissen, so daß manche Tänzerin auf der Bühne oder im Salon Fräul. Braatz um diese Eigenschaft zu beneiden alle Ursache haben könnte. Fräul. Braatz kam also mit Zug und Recht als eine Künstlerin bezeichnet werden, nicht weil, sondern troßdem sie auf dem Seile tanzt. Einen würdigen Genossen hat Fräul. Braatz in Herrn Ernest, der nicht minder kühn, nicht minder sicher und nicht minder leicht die schwierigsten Productionen, theils allein, theils mit der Künstlerin vereint auf dem Seile ausführt und so verdienten Antheil an dem stürmischen Beifall hatte, den die Production im Allgemeinen fand. Morgen Samstag findet die zweite Production, statt, welche wir wohl kaum mehr zu empfehlen nöthig haben dürften.

= Weil wir eben von der Braatz gesprochen, wollen wir auch der Beschwerde sehr vieler Ausdruck geben, welche nach Schluß der Production genöthigt waren, zu Fuß den Rückweg anzutreten, weil kein Waggon der Straßenbahn zu sehen war. Wir glauben die Direction hätte auf ein so zahlreiches Publicum Rücksicht nehmen und einige Waggons zur Rückfahrt vom Stadtwaldchen bereit halten können, wobei unter allen Umständen das Publicum und die Gesellschaft gut — gefahren wäre.

*(Von der Margaretheninsel.) Sr. k. Hoheit Erzherzog Josef hat bekanntlich die Einnahmen, welche auf der Margaretheninsel (zwischen Pest und Ofen) bei der Trinkhalle für den Verkauf des Wasser einfließen, zur Hälfte dem Mädchenwaisenhaus der ungarischen Hausfrauen und zur Hälfte dem Kinderasyl überlassen. Den Verkauf des Wassers in der Trinkhalle besorgt gegenwärtig ein Jögling des erwähnten Waisenhauses, nämlich das Waisenmädchen Schopper, welches durch sein bescheidenes und anmüthiges Wesen sich bereits die Sympathien der zahlreichen Curgäste, namentlich der Inselbewohner, erworben hat. Der ebenfalls auf der Insel wohnende Pester Hauseigenthümer Herr Mathias Fischer hat kürzlich der erwähnten Schopper für ihre aufmerksame Bedienung und Sorgfalt den Betrag von 100 fl. als Privateigentum geschenkt. Erzherzog Josef, welcher hievon Kenntniß erhielt, hat nun bei seiner jüngsten Anwesenheit auf der Insel den erkrankten Herrn Fischer in seiner Wohnung besucht, und ihm für diesen Act der Humanität im Namen des Waisenmädchens den herzlichsten Dank ausgedrückt.

*(Graf Andrássy ein Mörder!) Diese Behauptung ist nicht etwa ein Scherz und steht auch in keinem Witzblatt, sondern als „blutiger“ Ernst in dem in Prag erscheinenden deutschen Czechenblatt, das eine Andeutung des serbischen Blattes „Zastava“, „wonach Graf Andrássy an dem Morde des Fürsten

Michael mitschuldig sei", abdruckt und Folgendes aus Eigenem hinzufügt: „Dieser Mord steht so in innigstem Zusammenhange mit der orientalischen Politik des Grafen Andrassy, daß es noththut, zu beweisen, nur der Zufall habe ihn in den Bau eingefügt, mit dem sich Ungarn in der Slavenwelt festzusetzen versuchte. Der Ministerpräsident Sr. Apostolischen Majestät oder seine nächste Umgebung darf in keinem Zusammenhange mit dem Fürstenmorde stehen. Wir erwarten den Proceß.“

*(Zur Reise des Kronprinzen Rudolf.) Aus Prag wird der „Presse“ geschrieben: Der jugendliche Prinz hat, so sehr ihn auch das immerwährende Repräsentieren ermüdet haben mochte, keinen Augenblick seine geistige Gewandtheit verloren. Am lebhaftesten benahm er sich bei der letzten Hofafel, die in der Königsburg am Grabstein stattfand. Bei der Vorstellung der Gelehrten redete er den Handelskammer-Vize-Präsidenten, Herrn Ritter v. Dogauer, mit folgenden Worten an: „Sie sind ein Deutschböhme, darf ich nach Ihrem Geburtsorte fragen?“ — „Graßlig, kaiserliche Höheit“, antwortete Herr v. Dogauer. — Der Prinz sprach weiter: „Das ist im Erzgebirge, dort wohnen leider sehr arme Leute“, — darauf Herr v. Dogauer: „Aber reue, deutsche Leute; kaiserliche Höheit sollten einmal hinkommen, seit Kaiser Josef II. ist Niemand von unserer erlauchten Kaiserfamilie dort gewesen.“ — „Das ist schade“, antwortete der Kronprinz, „aber ich werde meinen Vater bitten, daß er mir erlaubt, zu den braven Leuten in's Erzgebirge zu fahren. Sie haben die Schützenballe auf der Brust, können Sie gut schießen?“ Herr v. Dogauer erwiderte: „Es geht an, aber kaiserliche Höheit schießen trefflich.“ — „D nein, ich hab' mich blamirt in Prag!“ — „Aber in einigen Zeitungen stand doch, daß kaiserliche Höheit gut geschossen haben?“ Der Kronprinz entgegnete erdrosselnd: „Das schrieben diese Zeitungen aus Artigkeit. Wild schieße ich so ziemlich, aber beim Scheibenschießen wollte mir's nicht glücken.“ Herr v. Dogauer bemerkte: „Se. Majestät der Kaiser ist ein vortrefflicher Schütze!“ worauf der Kronprinz: „Ja, der Vater schießt freilich gut!“ Nach der Hofafel wurde der „Hirschgraben“, der Park unterhalb der Burg, besucht. Der Park war wie gewöhnlich verschlossen; der Kronprinz sagte verwundert: „Die Gärten in Schönbrunn sind viel schöner, aber mein Vater läßt sie doch nicht verschließen. Dort darf Jeder hinein.“ In Daniel's Maschinenfabrik fragte der Kronprinz auf Czechisch einen Arbeiter, der Nieten schlug, wie viel Nieten er des Tages fertig bringe. „So viel man braucht“ (co jo treba) erwiderte der Arbeiter. Der Kronprinz ging lachend weiter. Im Neustädter Gymnasium fragte der Prinz einen Schüler, in welcher Classe er sei. Der Schüler antwortete: „In der Septima“; worauf der Kronprinz fortfuhr: „Dann sind Sie in einem Jahre fertig?“ — „Ja, wenn ich nicht repetiren muß“, sagte verlegen der Schüler. In der deutschen Polytechnicum hatten sich die Hörer zur Begrüßung des Kronprinzen reihenweise aufgestellt. Am Ende der Reihe fiel dem Kronprinzen ein kleines Büschchen auf; er ging auf dasselbe zu und fragte: „Wann haben denn Sie zu studiren angefangen?“ — „Ich studire gar nicht“, erwiderte der Büsche auf Czechisch, „ich bin ein Schülerlehrling und hab' mich herein-gestellt, um Eure kaiserliche Höheit zu sehen.“ Auf Wunsch des Kronprinzen ließ der Rector den originellen Einbringling im Saale.

*(Der Löröl-Beceer liberale Club hat an das Communicationministerium eine Petition gerichtet, worin er die traurige Lage schildert, in welcher das altberühmte Getreide-emporium Löröl-Bece durch die veränderten Communicationsverhältnisse gerathen ist, und die Mittel anzeigt, durch welche dieser Calamität abgeholfen und L. Bece wieder zu seiner alten Bedeutung emporgehoben werden könnte.)

*(Mangelhafte Aufgabe amtlicher Packete.) Das Ministerium des Innern hat sämtliche Jurisdictionen verständigt, daß amtliche Actenstücke und Packete größeren Convoluten auf der Post zumeist beschädigt und oftmals auch die Siegel verletzt werden und so im beschädigten Zustande an den Ort ihrer Bestimmung gelangen. Da die Ursache dieses Uebelstandes hauptsächlich in der mangelhaften Aufgabe der Packete liegt, so hat sich das Handelsministerium veranlaßt gesehen, an sämtliche Jurisdictionen eine specificirte Instruktion zu versenden, nach welcher alle für die Post bestimmten Packete zu behandeln sind.

*(Ein Rivale der Da-Cin.) Aus Anlaß der vielen Zeitungsberichte über die Wundercuren der italienischen Bäuerin Da-Cin wird dem „P. Bl.“ von einem Provinzialcorrespondenten mitgetheilt, daß im Debenburger Comitat, in der Ortschaft Kába-Csanák, der Bauer Josef Kis ähnliche Wieder-Einrentungen ohne Instrumente aus freier Hand binnen wenigen Secunden und schmerzlos sowohl an Menschen als an Zugstieren für ein paar halbe Wein bewerkstelligt und dadurch ein wahrer Wohltäter der Umgegend geworden ist.

*(Ueber den Tod Kaufsig's lesen wir in den „Leipziger Nachr.“: Gestern (17.) um halb 4 Uhr Morgens ist im hiesigen Stadt-Krankenhanse der berühmte Claviervirtuos Carl Kaufsig, Hospitant des Deutschen Kaisers, am Nervenfieber verstorben, nachdem er etwa 12 Tage krank darnieder gelegen. Der Verstorbene war vor Kurzem von Berlin hieher gekommen, um mit seinem Lehrer Franz List zusammenzutreffen, hatte noch dem letzten Concert des Nibelischen Vereins in der Nicolaitirche beigewohnt, war aber bald darauf ernstlich erkrankt. Zwei hochgestellte Damen hatten die Pflege des noch in den schönsten Jahren stehenden Künstlers übernommen. Dieser Todesfall wird in allen musikalischen Kreisen den schmerzlichsten Eindruck hervorrufen.)

*(Der Marschallstab des Kronprinzen von Sachsen.) In mehreren Blättern hieß es, daß der Marschallstab,

den der Kronprinz Albert von Sachsen bei dem Truppeneinzuge in Dresden getragen hat, derselbe sei, den seiner Zeit Sobiesky geführt hat und daß er von Professor Götner in Dresden gerade noch zur rechten Zeit, um den Kronprinzen aus einer Verlegenheit zu helfen, im dortigen historischen Museum aufgefunden wurde. Die erstere Thatsache ist richtig, was aber den zweiten Umstand anbelangt, so erzählt das „Ch. Tabl.“, daß nicht Professor Götner, wohl aber Kaiser Wilhelm selbst dem Kronprinzen jenen historischen Marschallstab zum Geschenke gemacht habe. Kaiser Wilhelm hat nämlich erfahren, daß am kaiserlichen Hofe zu Wien noch der Marschallstab Sobiesky's, des einzigen General-Feldmarschalls, den bisher Sachsen gehabt hat, aufbewahrt werde. Er hat sich deshalb, um dem Kronprinzen, dessen militärische Thätigkeit er sehr hoch schätzt, eine besonders sinnige Aufmerksamkeit zu erweisen, nach Wien gewandt und von dort auch den Marschallstab zur Verleihung an den Kronprinzen Albert, der bekanntlich auch am österreichischen Hofe eine beliebte Persönlichkeit ist, erhalten.

*(Mache ein Versuch mähnen.) Ein Wiener Feuilletonist der „Schl. Ztg.“ erzählt folgende Geschichte: „Wir haben erst kürzlich einen Fall erlebt, wo eine im Interesse der Wissenschaft gewöhnliche Berufung bald unterblieben wäre, weil ein In-terignenpiel nahe daran war, sie zu verhindern. Es handelte sich um die Ersetzung eines berühmten, für unsere Stadt zu früh verstorbenen Diagnostikers. Bereits hatte man sich über die Berufung eines bedeutenden, in einer kleinen süddeutschen Universitätsstadt docirenden Arztes, und obenbrein eines österreichischen (Bamberger) geeinigt, da erinnerte die einflussreiche Frau eines hochgestellten Mannes der Wissenschaft sich an eine verschmähte Jugendliebe. Es sind gerade zwanzig Jahre her, als ein damals noch sehr junger Arzt die Liebe der gleichfalls schon damals einflussreichen Dame unerwidert ließ, sich hiedurch seine Carrière in Oesterreich unmöglich machte und in die erwähnte süddeutsche Stadt übersiedelte, wo er bald einen Namen von bestem Klang in der medicinischen Welt erlangte. Jetzt nach zwanzig Jahren soll er hieher berufen werden, um eine erste Lehrplatzstelle an der Universität einzunehmen und der Erbe einer großen ärztlichen Praxis zu werden. Der Gemal der erwähnten Dame, auch ein gefeierter Mann in der medicinischen Welt, gehört selbst zu jenen, welche seine Berufung in Vorschlag bringen. Der Minister geht auf denselben ein, die Unterhandlungen werden eingeleitet und führen zu dem gewünschten Resultate; da erinnert sich die Dame, die seitdem eine Matrone geworden, der vor zwanzig Jahren verschmähten Liebe. Bald sind Mittel und Wege gefunden, um dem belästigten Frauenherzen Genugthuung zu verschaffen, und wenige Tage später ist die Berufung des Arztes aus Süddeutschland in Frage gestellt, die Zustimmung des Ministers zu derselben widerrufen und ein anderer Candidat aus Steiermark gefunden. Der Minister begehrt von der Facultät, um Letzteren durchsetzen zu können, nochmals einen Terna-Vorschlag, und nur der Umstand, daß alle medicinischen Capacitäten des Collegiums einstimmig auf die Berufung des Professors aus Süddeutschland dringen, so daß die Ignorirung dieses Votums zur Unmöglichkeit geworden, führt zu dessen endlicher Ernennung, die nun doppeltes Aufsehen erregt und deren Geschichte den „unberufenen“ Berufenen mit einem Nimbus umgibt, welcher der Eröffnung seiner ärztlichen Praxis schwerlich abträglich sein wird.“

Andere Gattungen blieben geschäftlos. Von Kuböl wurden 500 Centner doppelt raffiniertes loco Pest per Herbst 4 28 fl. geschlossen.

Wiener Börse vom 20. Juli. Trotz anhaltender Geschäftslosigkeit verkehrte die heutige Börse unter unbedeutlichen Schwankungen in fester Haltung. Geld war sehr flüchtig, und wurden einzelne Effecten, wie Creditactien, umsonst prolongirt.

Hervorragend waren nur die Actien der Staatsbahn, welche theils in Folge der genehmigten Statuten-Änderungen, theils wegen der um 17 Francs höheren Pariser Notirung bis 414.75 begehrt wurden. Lombarden druckten sich von 179 auf 178.50. Creditactien variirten zwischen 284.10 und 283.60, Anglo-Bank-Actien zwischen 250.90 und 251.80, Unionbank zwischen 263.50 und 264.20, Ungarische Bodencredit-Actien von der Platzspeculation in großen Posten gekauft, setzten zu Beginn des Verkehrs sogleich höher und mit 104.75 ein, sie ermäßigten sich jedoch auf 140, Franco-Bank-Actien notirten 118 nach 117.50.

Zwanzig-Francstude gingen von 9.80 1/2 auf 9.82. Um halb 12 Uhr notirten: Creditactien 283.90, Anglo-Bank-Actien 251.70, Unionbank-Actien 264.10, Lombarden 178.60, Zwanzig-Francstude 9.81 1/2.

An der Mittagsbörse verkehrten die Effecten ohne wesentliche Veränderung auf den Schlusskursen der Vorkbörse. Von Nebenwerthen wurde in Franco-Ungarischer Bank zu 78.25, in Wiener Wechselbank zu 136 abgeschlossen. Carl-Ludwigbahn-Actien bewegten sich zwischen 246.25 und 245.75.

Zur Erklärungszeit notirten: Creditactien 284.10, Anglo-Bank-Actien 251.70, Unionbank 264.30, Lombarden 178.70.

Nach der Prämien-Beantwortung erhöhten sich Ungarische Bodencredit-Actien auf 142. Renten waren fest, Papier-Rente bis 59.50 begehrt, ebenso Lose; die Baluta war gleichbleibend.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 284, Anglo-Bank 251.60, Unionbank 264.50, Lombarden 178.60, Galizier 245.90, Zwanzig-Francstude 9.81 1/2, Ungarische Bodencredit 142.50, Franco-Bank 118.40.

Pest, 20. Juli. Außer der Offerte auf das fünfprocentige reine Staatsanlehen hat die Ungarische Bodencredit-Gesellschaft dem Finanzminister auch noch einen Antrag auf eine Finanzoperation von einer besonderen Combination überreicht, welche mit dem gegenwärtig aufzunehmenden Anlehen in keinem Zusammenhange steht. Die Annahme dieser letzteren Offerte scheint gesichert. Bezüglich des Anlehens ist die Entscheidung erst in acht Tagen zu erwarten. Wie von unterrichteter Seite versichert wird, soll der Finanzminister geneigt sein, ausländische Concurrenten zu bevorzugen, um Wien und Pest, wenn irger möglich, zu umgeben.

Pest, 20. Juli. Das ungarische Anlehen von 30 Millionen betragen und kein wie immer geartetes Pfandobject zur Grundlage haben. Der Finanzminister wird sich längstens bis zum 27. oder 28. entscheiden. Bis zu dieser Zeit soll der Anlehenvertrag unterzeichnet werden. Die Berliner Discontobank, deren eingeräumte Frist heute abgelaufen ist, erhielt dieselbe bis zum 24. Juli erstreckt. Von dem aufzunehmenden Anlehen sollen fünf Millionen am 1. August, zehn Millionen nach Ratification durch den Reichstag, der Rest vor Jahreschluss abgeführt werden.

Arader Lloyd.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Ecke der Rathhausgasse) verzinst **Sparcassa-Einlagen**, ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Ründigungsfrist, mit **6% (sechs Percent)** vom Tage der Einlage berechnet. Ueberrimmt ferner **Conto-Corrent-Einlagen** zu den günstigsten Bedingungen und kürzesten Ründigungsfristen. **Escomptirt täglich Platzwechsel und Domizile zu herabgesetztem Zinsfuß.** **Besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, unter Berechnung dermäßigsten Provision, so wie die Ausführung von Börsenaufträgen in der coulantesten Weise.** **Anmeldungen in den Creditverein der Anstalt werden täglich entgegengenommen.** 20

Pest, 20. Juli. Schreidegeschäft. In Weizen war Ausbebot und Kauflust schwach, der Verkehr auf circa 15,000 Centner beschränkt. Preise kaum behauptet. Verkauf wurden: 600 Etr. 87 1/2 pfd., 600 Etr. 87 pfd. und 800 Etr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.32 1/2, 500 Etr. 87 1/2 pfd. 4 fl. 6.30, 1000 Etr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.20, 600 und 500 Etr. 86 pfd. 4 fl. 6.15, 400 Etr. 86 pfd. 4 fl. 6.12 1/2, 400 Etr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 5.92 1/2, 600 Etr. 85 pfd. 4 fl. 5.85, 800 Etr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 5.65, 4300 Etr. 83 pfd. 4 fl. 5.45, Alles per 3 Monate. — Wanceneizen per Herbst mit fl. 5.10, fl. 5.9, fl. 5.7 1/2, fl. 5.6 und fl. 5.5 geschlossen, blieb fl. 5.7 1/2 fl. und W.

Roggen ruhig und eher matter. Begeben wurden: 500 Mq. 78 1/2 80 pfd. 4 fl. 3.2 1/2, 1500 Mq. 77 80 pfd. 4 fl. 2.95 fl.

Eingefendet.

Die delicate Heilnahrung **Revaloscire du Barr** beseitigt und Krankheiten, die der Medicin widerstehen; nämlich Magen, Nerven, Bräun, Lungen, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Nieren- und Nervenleiden, Tuberculose, Nierstein, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schindeln, Blutauffreigen, Ohrenbräuen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesung, die aller Medicin getrotzt: **Certificat Nr. 68.471.**

Prunetto (bei Monbovi), den 26. October 1869.

Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß seit ich von der wundervollen Revaloscire du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, fühle ich die Beschwerden meines Alters nicht mehr, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich ersuche Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganzer ergebener **Abbé Peter Caselli,** 78. Bach.-es-Theol. und Pfarrer zu Prunetto, Kreis Monbovi.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revaloscire bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. In Bleichsucht von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revaloscire Chocolat in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, im Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry du Barry & Comp.** in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. **ARAD** bei **F. TONES & Comp.** Pest, bei **Ferd. Ung. Altenburg**, bei **Sylflay Antal**. **Also-Rubin**, bei **Tiroler & Schlemmer**, **Debreczin**, bei **Borsos Ferencz**, **Földvár**, bei **Paul Rabbera**, **Magy-Kanisza**, bei **Carl Lovat**, **Klausenburg**, bei **J. Kronstädter**, **Klausenburg**, bei **E. Schneider**, **Koschau**, bei **Carl Wondraschek**, **Reuhäusel**, bei **Jana Gollner**, **Debenburg**, bei **Johann Greiner**, **Preßburg**, bei **Felix Piktory**, **Stuhlweissenburg**, bei **Georg Diebala**, **Berscheb**, bei **Wolff Fischer**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

schäftliche Talent meiner Mama habe und mich sehr bald in dem Labyrinth verirren würde.

„Meine Auseinandersetzungen haben Sie aber doch erfasst?“

„Ich glaube, ja.“

Für den Fall Ihrer Verheiratung sind auch besondere Verfügungen getroffen und ich glaube, daß ich, bis Ihnen ein gesetzlich bestimmter Sachwalter zur Seite stehen wird, nichts Besseres thun kann, als Ihnen einen schriftlichen Auszug aus dem Testament und den Codicillen zu schicken.

Ein ganz eigentümlicher Ausdruck der Schamtheit lag in seinen Zügen, während Maud, obwohl sie sich zu einem Lächeln zwang, doch plötzlich bleich wurde.

„Meinen Sie wirklich?“ fragte sie.

„Ich habe nur eine Voraussetzung ausgesprochen, pflege mich aber in meinen Vermuthungen selten zu irren. Sollte Lady Vernon heiraten, so würde ihr Einfluß auf die Verwaltung des Grundbesitzes zwar sehr gesteigert, Ihr Erbrecht aber nur durch die Geburt eines Sohnes beeinträchtigt werden können.

Bestimmungen bezüglich der Verwendung der allfällig eriparten und aufgehäuften Summen und es ist durch aus notwendig, daß Sie diese Anordnungen kennen lernen. Ich werde in dieser Richtung man Bestes thun, um Sie von Allem zu informieren.

22. Capitel.

In der Kirche zu Roydon.

Weithin schallten über Stadt und Feld die Töne der Kirchenglocken und die Bewohner der Stadt folgten dem Ruf der Kirchenglocken.

„Ich begeben mich in die Kirche, um Zeuge der Ceremonie zu sein“, schreit der Capitän der Schwärzigen ins Ohr.

„Wich“, bemerkt Mr. Dobby hinzu, jedoch in

einem für die Dame unhörbaren Tone, „kann es nicht Wunder nehmen, daß sie schlecht hört, wenn Sie seit zehn Jahren immer in solcher Weise mit ihr gesprochen haben.“

„Die Dame selbst sich wendend, bemerkt er so dann, daß die Glocken nur mehr durch zehn Minuten läuten würden und man dann unfehlbar in der Kirche sein müßte.“

„Der Abend ist recht schön“, lautete ihre Gegenbemerkung.

„Ja wohl“, meinte der Capitän, „es ist angenehm kühl und doch scheint die Sonne.“

„Ah, Sie sprechen von Ihrem Sohne“, versetzt Mrs. Folsambe, um ihm einen Beweis zu geben, daß sie ihn ganz gut verstanden habe.

„Wörtlich“, plagt der Capitän heraus, der sein Pochen nicht mehr zurückhalten kann. Auch der Capitän kann sich eines angenehmen Lächelns nicht erwehren, worauf sie alleamt den Weg nach der Kirche fortsetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

Nur noch kurze Zeit! Grosser reeller Ausverkauf der ERSTEN WIENER Alpacca- und Chinasilber-Waaren-Fabrik.

Adresse: Niederlage, Wien, Stadt, Freisingergasse Nr. 3 (nächst der Goldschmidgasse).

Preis-Courant.

Table with 4 columns: Item description, Unit, Price 'zu', Price 'bis'. Includes items like Eßlöffel, Kaffeelöffel, Taselmesser, etc.

Bestellungen auf Cassetten und alle Arten Gravirungen werden den solid und billig binnen 24 Stunden befristet, und wird bei solchen Aufträgen ein entsprechende Gebührengabe erbracht.

Clemens Müller's berühmte neue Familien-Nähmaschinen des Singer Systems.



fowie Wheeler & Wilson, Howe, Grover & Baker, Hand Nähmaschinen, Strickmaschinen, Nadeln, Seide und Zwirn, liefert zu den allerbilligsten Preisen en gross et en detail das Näh- und Strickmaschinen-Haupt-Geschäft von Rudolph Scherz, 21 Dornring 21 in Wien.

Advertisement for Dr. Lang's Schönheits-Mittel and Präservativ-Pasta. Includes text about skin care and product benefits.

Advertisement for 'Kundmachung' (Public Notice) regarding a lottery or drawing of names, mentioning dates and names like Witwe von EMERICH TOLDY.

Advertisement for 'Dau ernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!' (Permanent help against sexual weakness) by Dr. Lauroentius.

Advertisement for '1 Million' lottery drawing by Louis Wolff, HAMBURG, with details on ticket prices and drawing dates.

STADTWÄLDCHEN.

Samstag den 22. Juli 1871:
Zweites Auftreten
der weltberühmten und unübertrefflichen Equilibristin
Euphrosine Braatz

und des
Mr. Ernest,
in ihren stauenerwerthen Productionen
auf einem 50 Fuß hohen, 200 Fuß langen, wogrecht gespannten Seile.

Sie in Amerika und Europa durch ihre Kühnheit und Unerfahrenheit berühmten Künstlerinnen die Ehre, in London, Paris, Petersburg, Moskau, Berlin, Dresden, Prag und zuletzt in Wien durch ihre geschickten und equilibristischen Productionen, in Gegenwart vieler hoch- und hoh-herzoglicher, unter königlichem Befehl ihre Vorstellungen zu geben.

Aus dem heutigen Programme werden hervorgehoben:

- Die beiden Hütter. Mlle. Euphrosine und Mr. Ernest.
Mittels ausen Manöver. Mlle. Euphrosine.
Das Duell Mlle. Euphrosine und Mr. Ernest.
Gymnastische Production. Mr. Ernest.
Cancon. Mlle. Euphrosine und Mr. Ernest.
Das Dinner in der Luft, dargestellt von Mlle. Euphrosine und Mr. Ernest.

Die grossartige Velocipedefahrt
der Mlle. Euphrosine mit einem prachtvollen zweirädrigen, frei auf das Gleichgewicht gestellten Velocipede. Das gefährlichste und imposanteste Regatta, welches von einer Dame ausgeführt werden kann, und welches in der Weise, wie es von Mlle. Euphrosine producirt wird, unachahmlich ist.

Vor und nach der Vorstellung: Grosses Concert.
Das Stadtwäldchen wird für den öffentlichen Verkehr mit h. Genehmigung um 2 Uhr geöffnet und werden um diese Zeit die Cafen eröffnet.
Anfang des Concerts 5 Uhr, der Vorstellung präcise 6 Uhr.
Preise: Nummerirter Stuhl (incl. Entrée) 1 fl. — Ein Sitzplatz (incl. Entrée) 70 kr. — Entrée 50 kr. — Garnisons-Billet vom Feldweibel abwärts 20 kr. Kinder 20 kr.

Eintrittskarten zu Sperr- und nummerirte Stühle sind im Voraus bei Julius Weiss, im Hotel „zu den drei Königen“.
Sonntag den 23. Juli: Dritte Vorstellung.
(693-1) Julius Weiss.

Guts-Verkauf.

Am 31. August 1871 werden die sogenannten Orlaka-Medgyeser 78 Joch Ackerfeld in einem Complexe, angrenzend an die Sperjeser Puszta, sammt den darauf befindlichen Wohn- und Wirtschaftgebäuden, im Wege einer öffentlichen Licitation verkauft.

Kauflustige wollen gefälligst am obbenannten Tage, Vormittags 10 Uhr, mit dem nöthigen Neugeld versehen an, Ort und Stelle erscheinen. Es werden auch schriftliche Offerte bis zum Beginn der Licitation angenommen.

Hinsichtlich der Verkaufsbedingungen kann mit dem herrschaftlichen Inspectorate zu Kis-Tenyő Rücksprache genommen werden. (688-3.3)

Dr. B. Beck,

Hof- u. Gerichtsadvocat, Wien, Opernring, 8, (früher Landes- und Wechseladvocat in Pest)
übernimmt Vertretungen für Oesterreich-Ungarn. (674-2.3)
Correspondenz ungarisch und deutsch.

Lemesvárer Papier-Fabriks-Actien-Gesellschaft.

Die Stein-Dachpappe,

billigstes, bestes und feuersicheres Deckmaterial.

Nach jahrelangen Erfahrungen zur Ersparung von Baukosten für Gutbesitzer, Bau-Unternehmer, Bau-, Maurer-, Zimmer- und Dachdeckermeister, erzeugt die Lemesvárer Papier-Fabriks-Actien-Gesellschaft

(676-2.3) in Lemesvár (Josfstadt) in Oesterreich mit allen Verbesserungen der Neuzeit eingerichteten Fabrik die vorzüglichste Stein-Dachpappe und empfiehlt selbe zur Bedeckung von Gebäuden aller Art. Näheres befragt die darüber erschienene Proschüre, welche auf Verlangen vor der Direction der Gesellschaft gratis zugesendet und jede beliebige weitere Auskunft bereitwilligst ertheilt wird.

Zum weissen Ross.

Unvergleichlich billig!

Die erste, seit 25 Jahren rühmlichst bekannte k. k. Hof-Leinen- Waaren-Fabrik

und Wäsche-Confections-Niederlage „zum weissen Ross“, Wien, Taborstrasse Nr. 6, Wien,

zeigt ihren geehrten Kunden der Provinz ergebenst an, daß dieselbe, veranlaßt durch die jährlich zunehmende Kundenzahl und den enormen Absatz der Leinenwaaren, die Fabrikpreise um 20% abermals ermäßigt und ladet die P. A. Kunden zu vortheilhaften Einkäufen höflichst ein.

Leinenwaaren.

- 1 Stück 1/2 breite ungebl. Gebirgsleinwand fl. 4.70, 6, 7, 8.
1 Stück 1/2 breite ungebl. Gebirgsleinwand fl. 9, 10, 11, 12.
1 Stück 1/2 br. Weisgarn und Lederleinwand fl. 7.50, 8.50, 10, 12.
1 Stück 1/2 breite Weisgarn- und Lederleinwand fl. 12, 13, 14, 15.
1 Stück 48stellige Holländer-Webe fl. 15.50, 17.50, 19, 20.
1 Stück 50stellige 1/2 breite Bräunler-Webe fl. 23, 25, 27, 30.
1 Stück 50stellige 1/2 breite Bräunler-Webe fl. 30, 35, 40, in halben Stücken fl. 15, 18, 20.
1 Stück 50stellige Rumburger Handgarnspinn-Webe fl. 23, 26, 29, 35, 50.
1/2 1/2 breite Feinländer-Keinwand ohne Naht für 6 Keintücher fl. 15, 18, 21, 24, 26.
1 Stück 30 Ellen weissen Atlasgrabl fl. 7, 9, 11, 13.
1 Stück 30 Ellen weissen Atlasgrabl fl. 3.75, 5, 6.
1 Stück 30 Ellen weissen Atlasgrabl fl. 7, 8, 9, 10, 12.
1 Dbd. Keinwand-Taschentücher fl. 4.25, 5.50, 6.50.
Keinwand-Taschentücher 2, 2 1/2, und 3 Ellen lang per Stück fl. 2.4, 3, 4, 5.
Eine 18perlonige Damastgarnitur fl. 5, 6, 7, 8, 10.
Eine 18perlonige Damastgarnitur fl. 10, 13, 18, 24.
Eine 18perlonige Damastgarnitur fl. 20, 25, 30, 35.
1 Dbd. Keinwand-Taschentücher fl. 3.50, 4.50, 6, 7.
1 Dbd. Damast-Deffert-Taschentücher fl. 2, 3.50, 5, 4, 5.
1/2 1/2 und 1/2 breite farbige Kaffeetücher per Stück fl. 1.10, 1.30, 1.50, 2.
1 Dbd. weisse Rumburger-Keinwand-Taschentücher fl. 2, 2.50, 3.50, 4, 5.
1 Dbd. weisse Keinwand-Taschentücher in eleganten Cartons fl. 4, 5, 6, 7, 8.
1 Stück 30 Ellen weissen Atlasgrabl vorzüglichster Qualität für Herren- und Damenwäsche fl. 6, 7.50, 9, 10.50, 11, 12. Auch in halben Stücken zu haben.
Weissen und gelben Manting. schwerste Qualität per Elle fl. 35, 30, 35, 40, 45.

Wäsche.

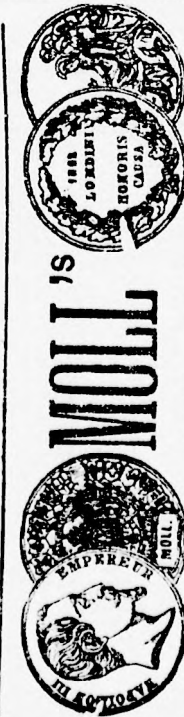
- Herren-Hemden aus echter Weisgarnleinwand glatt oder gestreift fl. 2.50, 3, 3.50.
aus echter Holländer-Keinwand fl. 2.50, 3, 3.50.
aus echter Belgischer oder Rumburgerleinwand schönste Handarbeit fl. 4, 5, 6, 7.
aus feinstem engl. Shirting mit glatter oder gestreifter fl. 1.20, 1.60, 2, 2.50, 3.
aus farb. franz. Battist in 300 verschiedenen neuesten Dessins fl. 1.30, 1.80, 2.5, 3.
Elegante Salonhemden mit Fantasie- oder reich gestickter Brust fl. 3, 4, 5, 6, 7.
Herren-Hosen deutsche, franz. und ungarische Jacoens, aus echter schlesischer Leinwand fl. 1.10, 1.40.
aus echter Rumburger-Keinwand fl. 1.80, 2.50, 3.
Damen-Hemden aus echter Weisgarnleinwand mit Zugband fl. 1.60, 2, 2.50.
aus echter Holländerleinwand mit schöner Handschlingerei fl. 2, 2.50, 3.
aus Belgischer Keinwand, reich gestickt fl. 2, 30, 3.50, 5.
Fantasie-Hemden in elegantester Ausführung fl. 6, 7, 8.
Mode-Hemden in verschiedenen Ausführungen fl. 3, 3.80, 4.50.
Nacht-Corsetts aus feinstem engl. Shirting, neueste Jacoens fl. 1.50, 1.80, 2.50, 3.
Corsetts mit reich gestickten Einfäsen fl. 3.50, 4, 5, 6.
Damen-Hosen aus bestem engl. Shirting, vorzüglichem Schnitt, geschmackvoll ausgestattet fl. 1.30, 1.80, 2.25.
mit reich gestickten Einfäsen fl. 2.80, 3.50.
Unterröde, Costume u. Schlepp aus feinstem Vertail, glatt fl. 2.10, 2.80.
reich gebügelt mit Säumen und Bolans fl. 3, 4, 5.
mit reich gestickten Einfäsen fl. 5, 6, 8, 10.

Zur gefälligen Beachtung.
Vollständige Brautausstattungen von fl. 200 angefangen werden solid und pünktlich ausgeführt.

Rabatt. Abnehmer von Waaren bis fl. 50 erhalten eine Kaffe-Garnitur für 6 Personen n oder russische Leinwand auf einen Herren-Anzug gratis (690-1.12)

Um Verwechslungen vorzubugen, bitten wir genau zu achten auf unsere Adresse:
k. k. Hof-Leinenwaaren- u. Wäsche-Confections-Niederlage
„zum weissen Ross“, Taborstrasse 6, Wien.
„Zum weissen Ross“

Der diesjährige Sommerfestmarkt
in Borosjenö wird
am Sonntag den 30. Juli 1. S.
abgehalten werden.
(691-1.2)



SEIDLITZ-PULVER
Central-Versendungs-Depot: Apoth. „zum Stern“
in Wien.

Warnung.
So ist in Erfahrung gebracht, daß es sich bei dem Verkauf von Seidlitz-Pulver, das in der Provinz, besonders in Galizien, häufig vorkommt, um ein falsches Präparat handelt, welches nicht nur die Wirkung des echten Pulvers verfehlt, sondern auch die Gesundheit des Kranken gefährden kann.
Bitte die Originalpackung zu beachten, auf welcher das Bild des Helden von Seidlitz zu sehen ist.

- Basja: S. S. Fenyö.
Baja: S. S. Fenyö.
Buda: S. S. Fenyö.
Bécs: S. S. Fenyö.
Békéscsaba: S. S. Fenyö.
Bonyhád: S. S. Fenyö.
Budaörs: S. S. Fenyö.
Csongrád: S. S. Fenyö.
Debrecen: S. S. Fenyö.
Eger: S. S. Fenyö.
Győr: S. S. Fenyö.
Hódmezővásárhely: S. S. Fenyö.
Kecskemét: S. S. Fenyö.
Kisvárd: S. S. Fenyö.
Körmend: S. S. Fenyö.
Lécsény: S. S. Fenyö.
Miskolc: S. S. Fenyö.
Nagybánya: S. S. Fenyö.
Nagykanizsa: S. S. Fenyö.
Nagyvárad: S. S. Fenyö.
Óbuda: S. S. Fenyö.
Ózöd: S. S. Fenyö.
Pécs: S. S. Fenyö.
Péteri: S. S. Fenyö.
Pozsony: S. S. Fenyö.
Rákosfalva: S. S. Fenyö.
Sárvár: S. S. Fenyö.
Sopron: S. S. Fenyö.
Székesfehérvár: S. S. Fenyö.
Tatabánya: S. S. Fenyö.
Tiszaújváros: S. S. Fenyö.
Tolna: S. S. Fenyö.
Tudó: S. S. Fenyö.
Veszprém: S. S. Fenyö.
Zalaegerszeg: S. S. Fenyö.

echte Dorisch-Leberthran-Öl,
die rechte und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Dergenen in Notwegen.
Die Vorräthe sind zum Unterhalt von anderen Leberthran-Ölen mit weisser Schutzmarke versehen.
Preis einer Bouteille nebst Gebrauchsanweisung
1 fl. öst. Währ.
Es ist die rechte, wirksamste Sorte Medicinalthran aus Dergenen in Notwegen.
Die Vorräthe sind zum Unterhalt von anderen Leberthran-Ölen mit weisser Schutzmarke versehen.
Preis einer Bouteille nebst Gebrauchsanweisung
1 fl. öst. Währ.

A. MOLL,
Kupferstecher und Chem. Fabrikanth in Wien.